

DAS MANISCHE IN GIESSEN - Neuere Anmerkungen nach zwei Editionen

von Marion u. Hans - Günter Lerch

Aufgefordert vom Herausgeber, zur Festschrift aus Anlaß des 100 jährigen Bestehens des Oberhessischen Geschichtsvereins einen Beitrag über Reaktion, Rezeption und Zielsetzung der "Manisch" - Untersuchung in Gießen beizusteuern, haben wir das uns vorliegende Material gesichtet und möchten unsere Erfahrungen, in drei Abschnitte geordnet, zur Kenntnis geben.

Dabei wollen wir zuerst den Wiederhall dieser Arbeit beschreiben, die diese in der Öffentlichkeit gefunden hat, sodann einen Vorschlag unterbreiten, in welcher Weise die intendierte Zielsetzung in konkrete pädagogische Unterrichtstätigkeit einfließen könnte und zum Schluß anhand einer kleinen Wortliste eine Betrachtung über die sprachliche Zuordnung einiger unklarer Begriffe anstellen, die von nichtjenischen Gewährsleuten als "manische" Wörter angesehen werden.

Im ersten Teil dieses Aufsatzes geht es dabei weniger um die Resonanz in der Presse bzw. in Fachkreisen. Dazu wäre nur kurz zusammenfassend anzumerken, daß nach Drucklegung zu beiden Auflagen zur Vorstellung des Buches je eine Pressekonferenz veranstaltet wurde, die sowohl in der regionalen wie auch in der überregionalen Presse einen vielfältigen Niederschlag fand. Das überörtliche Interesse ging dabei soweit, daß der Sender Freies Berlin im Rahmen einer Magazinsendung ein Telefoninterview mit dem Verfasser über das Thema seines Buches durchführte. Zahlreiche Zuschriften von Studenten, Sprachwissenschaftlern (einer aus der DDR), Sozialpädagogen und anderen Fachleuten bekunden überdies das Interesse an dieser Untersuchung.

1. Reaktion und Rezeption in der Öffentlichkeit Hans - Günter Lerch

1973 wurde "Das Manische in Gießen" als Dissertationsdruck (58. Band der Mitteilungen des Oberhessischen Geschichtsvereins) in einer Auflagenhöhe von 1000 Exemplaren veröffentlicht. Obwohl es sich um eine rein fachwissenschaftliche Arbeit handelte, fand das Buch großen Anklang. In wenig mehr als Jahresfrist war es praktisch vergriffen.

Die Nachfrage hielt an, und es entstand das Bedürfnis zu einer Neuauflage, die dann 1976 auch zustande kam. Mit einem um 85 auf 890 Begriffe erweiterten Glossar, mit einem neu hinzugekommenen umfangreichen Abbildungsteil, einem überarbeiteten und auf den neuesten Stand gebrachten Textteil sowie einem neu aufgenommenen Gegenglossar (Deutsch/Manisch) wurde das Buch Anfang November 1976 in einer Auflagenhöhe von 1500 in Gießen neu ediert. Bis Jahresende 1976 hatte der Verlag insgesamt bereits über 900 Exemplare ausgeliefert.

Diese an den Anfang unserer Überlegungen gestellten Zahlen sollen das Interesse an dem Buchthema verdeutlichen, das über den üblichen Rahmen hinausgeht. Vergleichbare Schriften fachwissenschaftlicher Provenienz erfreuen sich beileibe keiner solchen Beliebtheit, sondern werden allenfalls wieder von Fachwissenschaftlern, Studenten bzw. einigen anderen Esoterikern gekauft bzw. gelesen. Diese Betrachtung soll nun zu der Frage Anlaß geben, wieso gerade das Buch über das "Manische" in Gießen so begehrt ist.

Dazu wäre es notwendig, die verschiedenen Leser etwas voneinander zu differenzieren. Natürlich kann dies nicht in statistisch - wissenschaftlicher Form erfolgen, denn die Käufer in den einzelnen Buchläden konnten ja nicht nach ihrer sozialen Position befragt werden.

Nach Auskünften kann man pauschal die Reaktion als vielschichtig bezeichnen. Genauer besehen gehörten zu den ersten Käuferwellen die sogenannten "Urgießener", die ein Stück Heimatgeschichte besitzen wollten, mit der sie eine konkrete eigene Erfahrung verbindet. Solche Berührungspunkte schlugen sich nieder in diesem Ausschnitt aus der Alltags-, Lebens- oder Stadtgeschichte, der für manche unter ihnen ein Teil ihrer persönlichen Vergangenheit, ihrer individuellen Erinnerung geworden ist. Kontakte mit "Manischen", exakter ausgedrückt: mit Personen jensischer Abstammung hatten sie möglicherweise in der Schule, im Betrieb oder auf andere Weise, etwa auf der "Messe" mit Schaustellern, gehabt, so daß sie, auch im Zeichen der Stadt Lahn bzw. des "drohenden Untergangs" der Stadt Gießen, sich ein Stück Vergangenheit sichern wollten, bevor es zu spät war. Bemerkenswert an diesem Sachverhalt scheint uns zu sein, daß es nur eigener konkreter Erfahrungen bedarf, um die Leute dahin zu bringen, selbst ein fachwissenschaftliches Buch durchzulesen. Hier kommt sicherlich eine Art regionale Nostalgie zum Ausdruck, etwa in dem Sinne: "Weißt du noch damals, als mer noch manisch gepuckt hawwe? Da hawwemer noch nach de tschuckische mosse getickt!"

Die zweite Welle erwarb das Buch zum Weiterverschenken und kann deshalb mit der ersten weitgehend gleichgesetzt werden.

Eine dritte Gruppe setzt sich aus den fachlich interessierten Lesern zusammen, wobei hier die rein wissenschaftlich orientierten Käufer am allergeringsten vertreten sind - also Professoren, Studenten etc. -, während der größere Teil dieser Gruppe aus Lehrern besteht.

Eine vorsichtige Einschätzung nach sozialer Zugehörigkeit ergibt, daß sich hauptsächlich "einfache Bürger" und "Leute aus dem Mittelstand" für das "Manische" interessieren, wobei beide Gruppen wieder durchaus dem Typ des "Urgießeners" entsprechen (können). Offensichtlich scheint der Besitz des Buches so etwas wie ein regional - historisches Statusabzeichen geworden zu sein, etwa nach dem Motto: "Ein richtiger alter Gießener hat so etwas zu besitzen bzw. gelesen zu haben." Da es auf diesem Gebiet offenbar nicht viele Alternativmöglichkeiten gibt (d. h. die spezifisch sich mit Gießen oder irgendwelchen populären Gießener Themen befassende Literatur ist eng begrenzt), ist der Besitz des Buches zu einer Identifikations-

möglichkeit geworden, zumal nach Meinung eines Buchhändlers auch die Wahl des Buchtitels dies mit hervorgerufen habe. So erklärt es sich denn auch, daß eine dritte Gruppe dieses Buch erwirbt, weil es "schick" bzw. "in" ist, es zu besitzen bzw. zu verschenken, denn daran zeigt sich, daß "man" dabei ist, "dazu" gehört. Die Leute aus dieser dritten Gruppe sind als Gießener Neubürger zu bezeichnen, die auf diese Weise entweder ihre Verbundenheit zu Gießen dokumentieren bzw. die Tatsache vertuschen wollen, daß sie nicht zu den alteingesessenen Gießenern gehören.

Auf die beschriebene Weise ist das Buch zu einem Vorzeigeobjekt geworden, was der Verfasser keineswegs beabsichtigt hatte. Besonders bevorzugt wurde das "Manische" von Bürgern, die beim abendlichen Kegeln oder am Stammtisch mit der Kenntnis manischen Sprachguts renommieren möchten. Nicht selten soll es wegen eines strittigen Wortes zu Wetten gekommen sein, die dann zum sofortigen Nachschlagen führen. Dabei versucht ein "Manisch-Kenner" womöglich den anderen mit seiner besseren Kenntnis der Sprache zu übertrumpfen. Hier vermischt sich offensichtlich echtes Interesse am Manischen und am Weiterleben der Sprache mit eher oberflächlichem Imponiergehabe.

Eine weitere Gruppe von Käufern befindet sich unter den Leuten, die ohnehin viel mit Originalsprechern, also echten Angehörigen der jenischen Kreise, zusammenkommen. Unter ihnen ist das Bedürfnis gewachsen, Sprache und soziales Verhalten der "Manischen" verstehen zu wollen. In dem Buch haben sie dabei in ihrem Bemühen eine Unterstützung erhofft und vielleicht auch gefunden.

Zuletzt sei von den "Manischen" selbst die Rede. Wie stehen sie zu dem Buch? Gefällt es ihnen, lesen sie es oder lehnen sie es ab?

Nach Umfragen konnte sichergestellt werden, daß "Das Manische" im Bereich der Betroffenen - pauschal formuliert - "gut angekommen" ist. Selbst der relativ schwer verständliche, weil in wissenschaftlicher Terminologie verfaßte Text sei verstanden worden, wenn auch oft erst nach zwei- oder mehrmaligem Lesen. Am meisten begrüßt wurden von diesem Personenkreis die beiden Glossare, die vielen von ihnen dazu verholfen haben, ihren eigenen manischen Wortschatz wieder aufzufrischen, zu ergänzen bzw. bei den Jüngeren überhaupt erst aufzubauen. Besonders genuttuend empfinden diese Leute den Tenor des Buches, der nicht als diskriminierend, sondern eher als verständniserweckend für die Belange der "Manischen" erachtet wurde.

Dankbar zeigten sich einige Originalsprecher für das Bildmaterial, besonders für die älteren Aufnahmen von der Margaretenhütte und der "Gummiinsel", die wehmütige Erinnerungen an die Vergangenheit wachgerufen hätten und einige der älteren zu Tränen gerührt haben sollen ("Warum hat man das alles nicht so gelassen? Früher war doch alles viel schöner!")

Befragt, ob die Tatsache der Veröffentlichung einer Sprache, die sich ursprünglich als Geheimsprache versteht, diese nicht ihres Geheimsprachencharakters entkleide, äußerte sich die Mehrheit der Originalsprecher nicht besorgniserregt, denn einer massenhaften Verbreitung der Sprache stehe der hohe Verkaufspreis entgegen, der

im übrigen Hauptzielscheibe der Kritik aus dem Lager der Originalsprecher war. Der hohe Preis hinderte vor allem diese Leute daran, das Buch zu erwerben. Sie liehen bzw. leihen es sich bei Kontakteuten des Verlags aus, die jeweils ein Exemplar zu diesem Zwecke zur Verfügung gestellt bekamen. Ein günstigerer Preis hätte den Umsatz aus dem Bereich der jesischen Originalsprecher verdreifacht, war kommentierend von dort zu hören.

An dieser Stelle sei tatsächlich einmal ein kritisches Wort zum Verhältnis zwischen Zielsetzung und Preisgestaltung angemerkt. Globales Ziel des Buches ist nicht nur die Erhaltung und Vermittlung des Wortschatzes einer aussterbenden Geheimsprache, sondern auch die Sensibilisierung von Verständnis und Toleranz für eine bestimmte soziale Gruppe und der Abbau von pauschalen Vorurteilen gegenüber dem sozialen Verhalten von Menschen außerhalb der üblichen Normen und Verhaltensweisen.

Bei der Verfolgung dieser Ziele werden nun aber von vorneherein Leute aus jenen Gruppen ausgeschlossen, die aufgrund ihrer schwachen sozialen Situation nicht in der Lage sind, für ein solches Buch rund 30,- DM auszugeben. Die anderen sind möglicherweise nicht an den intendierten Zielen interessiert, sondern kaufen sich das Buch aus Jux bzw. Spaß an dem Jargon des "Manischen" oder weil das "Manische" auf sie einen exotischen, fremdartigen Reiz ausübt. So könnte es sich ergeben, daß trotz relativ hoher Verkaufszahlen weder die gemeinten Zielgruppen noch die angestrebten Ziele erreicht werden. Wenn diese Hypothese zuträfe, müßte arge Besorgnis und tiefe Desillusion Platz greifen.

Dennoch hegen wir diese tiefe Skepsis nicht, denn es kann davon ausgegangen werden, daß der Griff nach diesem Buch zugleich ein Hingelenktwerden auf soziale Inhalte und Probleme impliziert, daß der Benutzer sich dem sozialen Umfeld der Thematik gar nicht entziehen kann, selbst wenn er es möchte. Die Frage ist dann nur noch, ob er sich dem sozialen Aspekt so intensiv widmet, wie man das als Autor wünschen möchte.

Ein Hauptziel des Buches ist der Abbau von Vorurteilen. Nun lassen sich Vorurteile aber nur dort abbauen, wo zunächst einmal überhaupt welche vorhanden sind und wo andererseits die Bereitschaft zur kritischen Selbstreflexion und damit zur Änderung des eigenen Verhaltens geweckt werden kann. Dies ist in unserer Gesellschaft nur schwer zu realisieren, denn soziale Vorurteile halten sich meist recht gut und zum anderen werden sie ja von der Gesellschaft zur Aufrechterhaltung der Herrschaftsverhältnisse geradezu gebraucht. Daher sehen wir vor allem dort eine Möglichkeit bzw. Hoffnung, solche Vorurteile anzugehen, wo sie meistens auch entstehen, nämlich im Bereich von Erziehung, konkreter: von Schule.

2. "Das Manische" als Unterrichtsthema im Fachbereich Deutsch Marion Lerch

Sprache ist nicht nur ein System von Zeichen, Sprache ist auch immer ein Schlüssel zu soziologisch - kulturellen Zusammenhängen von gesellschaftlichen Strukturen und ihrem jeweiligen historischen Hintergrund. Sprache befähigt zur Kommunikation und Information, befähigt zum Verständnis seiner selbst und anderer. Überall dort,

wo man sich mit der Förderung der Kommunikationsbereitschaft beschäftigt, hat man es mit den verschiedenen Möglichkeiten des Sprachhandelns zu tun. Eine Institution, für die Sprache nicht nur Medium, sondern auch Arbeitsmaterial zugleich bedeutet, ist die Schule, insbesondere der Deutschunterricht.

Die Fachverbindungslehrer (= Fachvorsteher für ein Fach an einer Schule) für das Fach Deutsch an den 12 Gesamtschulen im ehemaligen Kreis Wetzlar haben im April 1976 in den "Handreichungen für die Klassen 7 - 10, Deutschunterricht" im Rahmen des Gesamtschulflächenversuchs des Kreises Wetzlar vier Aufgabenbereiche für das Fach Deutsch ausgewiesen, deren Zielsetzung es u. a. ist, zur schriftlichen und mündlichen Kommunikation zu befähigen und über die Sprache als Phänomen zu reflektieren, d. h. "Schüler sollen befähigt werden zur kritischen Sprachhandlung und zur Betrachtung gesellschaftlicher Kommunikationsbedingungen dadurch, daß sie Distanz zur eigenen Sprache gewinnen, sprachliche Sachverhalte beschreiben und in ihrer beabsichtigten und bewirkten Funktion bestimmen, interpretieren und beurteilen können" (Handreichungen...., S. 9).

Konkret bedeutet das für den Unterricht, daß Schüler bereits ab Klasse 7 in altersspezifischer Operationalisierung des Themas erfahren, daß Sprache immer bedingt wird durch gesellschaftliche Strukturen und zu ihrer Bewertung und jeweiligen Handhabung immer der gesellschaftlich - historische Hintergrund zu berücksichtigen ist. Des weiteren gehört es zur Zielsetzung des Deutschunterrichts, den Schülern die Erkenntnis zu vermitteln, daß Sprache stets durch Imitation, Entlehnung und Analogiebildung erworben wird, daß Kommunikation ein stetiger Prozeß von Enkodieren und Dekodieren bestimmter, vereinbarter Zeichen, sprachlicher Zeichen, bedeutet. Bereits in Klasse 7 sind Schüler in der Lage, anhand geeigneter Unterrichtsmaterialien die unterschiedlichen Funktionen und Merkmale von Sprachebenen zu erkennen, denn Beispiele aus der Gossensprache - Umgangssprache - Hochsprache motivieren nicht nur zur Beschäftigung mit Sprache, sie aktivieren und differenzieren auch das kindliche Sprachverhalten, wenn sie einmal das so abstrakt erscheinende Gebilde Sprache veranschaulicht bekommen. Gerade auch die Beschäftigung mit Fach- und Sondersprachen (Sportsprache, Schülersprache, juristische und Verwaltungssprache etc.), die Animation zum Sammeln und Bestimmen von Begriffen und Redewendungen lassen den Schüler die Sprache einmal von einer ganz anderen Ebene aus erfahren, denn es kann, ohne oberflächlich und unwissenschaftlich im Deutschunterricht vorzugehen, ganz aus dem Erfahrungsbereich der Kinder geschöpft werden. Gerade Geheimsprachen haben bis in höhere Klassen eine besondere Anziehungskraft, und daher läßt sich die Einsicht, wann und weshalb Geheimsprachen entwickelt und angewendet werden, immer sehr rasch an konkreten Beispielen aus dem schulischen Bereich vermitteln. Die weiterführende Bekanntschaft mit dem Manischen weckt dann einen wahren Eifer, als ob es darum ginge, eine neue Fremdsprache zu erlernen.

Eine Reihe von Begriffen, die auf den unterschiedlichsten Wegen in den Zeichenvorrat der Schülersprache eingegangen sind, können bestimmt, ihre ursprüngliche Herkunft und Wanderung durch Sprachwelten und Sprachebenen verfolgt werden (Jiddisch, Rotwelsch).

Gerade für Kinder, die in und um Gießen aufgewachsen sind, dürfte der Realitätsbezug besonders offensichtlich werden, da wohl nahezu jeder mehr oder minder umfangreich Sprachfetzen aus dem "Manischen" kennt bzw. verwendet. (Für Schüler anderer Einzugsgebiete bedeutet die Konfrontation mit der Gießener Geheimsprache demgegenüber natürlich weit weniger persönliche Betroffenheit als die Möglichkeit, über die selbst entwickelten Geheimcodes Fingersprache, Zahlensprache etc. hinaus eine gesellschaftliche - ökonomisch bedingte und noch lebende Variante zu erleben.)

In diesem Zusammenhang eröffnet sich ein weiterer wichtiger Aspekt für die Aufnahme des "Manischen" als Unterrichtsstoff im Fach Deutsch gerade im Raum Gießen und Umgebung: es soll schließlich keinesfalls alleiniger Zweck des Unterrichts sein, das "Manische" nur als Motivationsvehikel auszunutzen, indem man die Schüler mit der Aussicht lockt, neue Begriffe zu erlernen, um z. B. Maßnahmen oder Aufsichtspersonen im schulischen Bereich zu unterlaufen bzw. zu hintergehen (Frage nach Zigaretten, Vorsagen, Kontakte während Klassen - oder Kursarbeiten, Warnungen), sondern um tradierte Vorurteile abzubauen, die nach wie vor im Bewußtsein sowohl der Eltern als auch der Kinder vorhanden sind gegenüber den Originalsprechern des "Manischen". Da mochte in der Schule ein Kind beispielsweise nicht neben jemandem sitzen, der von der "Gummiinsel", der Margaretenhütte oder dem Eulenkopf kam, weil die Eltern ihn als asozial diskriminierten. Dennoch ist sein Sprachschatz durchsetzt mit einer Reihe von "manischen" Begriffen, durch deren Gebrauch er sich bewußt dem Zugriff der Ratio der Erwachsenen mit all ihren normativen Forderungen entziehen will. Der Vater hat für diese sprachlichen Eskapaden sogar liebevolles Verständnis, denn sie versetzten ihn zurück in seine Jugendzeit. Weniger Toleranz vermag er häufig bis heute denjenigen gegenüber zu realisieren, denen er diese angebliche "Jugendsprache" verdankt, den jensichen Personen. Es ist jedoch wichtig, daß das "Manische" seiner so geschaffenen Exotik endlich entledigt wird, indem man die unabänderlich dazugehörenden sozialen Bedingungen mitvermittelt. Das sollte schließlich auch eine wesentliche Funktion des Buches sein, nicht nur Sprache zu sammeln und so zu erhalten, sondern durch die Verbreitung auch einer pädagogischen Verpflichtung gerecht zu werden, nämlich Verständnis zu erwecken für die Lage sozialer Randgruppen, an deren Schicksal in Vergangenheit und Zukunft letztlich jeder in irgendeiner Weise teilhat.

Gerade die Zukunftsperspektive der sozialen Gruppe der "Manisch" - Sprechenden fordert und rechtfertigt ein Befassen mit Sprache und Sprechern über das bloße Vergnügen an deftigen, verschlüsselnden Wendungen z. B. aus dem noch weithin gesellschaftlich tabuierten Sexualbereich. Zu einer Sprachform gehören immer bestimmte Menschen, die sie gebrauchen, gehören Umstände, Situationen und gesellschaftlich - ökonomische Beziehungen; beide Faktoren stehen in einer dialektischen Beziehung. Das bedeutet für den Lehrer, daß ihm durch die Bestandsaufnahme der Gießener Geheimsprache eine Möglichkeit an die Hand gegeben worden ist, jungen Menschen exemplarisch diese Zusammenhänge zu entwickeln, ein differenziertes Empfinden für Sprache und Menschen zu initiieren.

3. Berührungspunkte zwischen "Manisch", Mundart und Umgangssprache
Hans - Günter Lerch

Angeregt durch Zuschriften und Mitteilungen über Ausdrücke, die in den publizierten Glossaren nicht enthalten sind, sollen in diesem Abschnitt noch einige Begriffe besprochen werden, deren sprachliche Zuordnung nicht so ohne weiteres klar ist.

Dabei ist davon auszugehen, daß es im Gießener Jenisch, wie schon im Kapitel "Übergänge zur Umgangssprache" in den beiden Ausgaben (1. Auflage, S. 147ff; Neuauflage Anabas - Verlag, S. 134ff.) ausgeführt, fließende Übergänge und Mischformen zwischen dem Jenischen (wie das "Manische" eigentlich heißen muß) einerseits und Umgangssprache und regionaler - d. h. oberhessischer - Mundart andererseits bzw. für beide Sprachbereiche identische Ausdrücke gibt.

Zu bedenken ist dabei, daß der Bearbeiter eines einem bestimmten Sprecherkreis zugeordneten Wortschatzes Grenzen setzen muß (sprachliche Abgrenzungen zu benachbarten Sprecherkreisen), für die er zwar Kriterien erarbeitet hat und vorlegt, deren hundertprozentige Exaktheit er aber zu keiner Zeit garantieren kann.

So wird es sicher Kriterien geben können, die der von uns vorgeschlagenen Zuordnung widersprechen, was möglicherweise aus einer veränderten Perspektive, unter Berücksichtigung anderer, uns vielleicht nicht zugänglicher sprachlicher Voraussetzungen, durchaus nicht ohne - subjektive - Berechtigung erfolgt.

Aus den genannten Überlegungen sollen die folgenden Ausführungen nur einen Vorschlag, einen Diskussionsbeitrag, darstellen und erheben keinen Anspruch auf Allgemeingültigkeit.

Von verschiedenen Gewährsleuten (darunter befindet sich der Bonner Philologe und Linguist Reinhard Stenzel, ehemaliger Gießener und mit Ausdrücken aus dem "Manischen" aufgewachsen und vertraut, der eine Liste mit 15 Begriffen übersandt und freundlicherweise erlaubt hat, bei dieser Bearbeitung davon Gebrauch zu machen) wurden uns einige Ausdrücke mitgeteilt, die die betreffenden Informanten zwar als jenisches Sprachgut betrachteten, sich dessen aber dennoch nicht ganz sicher waren. Die im folgenden einzeln nacheinander besprochenen Begriffe werden der Einfachheit halber nach dem Alphabet geordnet.

1 atzen swV.: "stehlen, entwenden, `klauen`". atzen dürfte ausschließlich dem Mundartbereich zuzuordnen sein, denn es wird mit gleicher Bedeutung ("etwas entwenden, von Gegenständen geringeren Wertes") belegt im Südhessischen Wörterbuch (SW I, Spalte 365) und ist als Verbalableitung zu Atzel: "Elster" (Vilm. 18) zu stellen, denn auch atzeln: "stehlen, stibitzen" (vgl. stehle wie e Atzel: "stehlen wie eine Elster") wird im Sprachgebrauch der Mundart verwendet (SW I, 365). Für den oberhessischen Bereich hat Crecelius atzen nur mit der Bedeutung "abweiden, füttern, fressen lassen, speisen" belegt (Crec. I 52/53), so daß man annehmen kann, daß die Bedeutungserweiterung auf "stehlen" erst später erfolgt und von außen in unseren Sprachraum eingedrungen ist.

2 auern swV.: "aufpassen, hören". Viel verwendet wird die Form des Partizips Perfekt: geuert: "gehört". Hosdes geuert?: "Hast du es schon gehört?" Bei diesem Verb handelt es sich um einen Begriff, der über die Judensprache in die Wetterauer Mundart Eingang gefunden und dabei einen Bedeutungswandel vollzogen hat. Juden sprachen das Wort öre aus, die Wetterauer sagten nach Crecelius ouern (ou-ern). Das Wort sei nicht ursprünglich hebräisch, sondern abgeleitet von französisch orer, das wiederum auf lateinisch orare: "bitten, beten" zurückgeht (Crec. I 54). Im Kurhessischen wird die Bedeutung "schreien, laut jammern, weklagen" bezeugt (Vilm.18). Das Wort dürfte trotz seiner Benutzung durch Juden dem Mundartbereich zuzuweisen sein und wird nur wegen seines heute offenbar nur seltenen Gebrauchs als fremdartig angesehen worden sein.

3 belatschern swV.: "betrügen, überreden, 'bescheißen'". Wir haben es hier mit einem Verb eindeutig rotwelscher Herkunft zu tun, das zu den echten jenischen Begriffen gestellt werden darf. De tschabo hat die moss mit dem maro belatschert: "der Mann betrog die Frau beim Brotkauf". belatschern wurzelt im rotwelschen lattchenen: "stehlen", das nach Wolf als eine Ableitung zu zigeunerisch latetini: "Stoß, Schlag" anzusehen sei, denn sowohl "stoßen" wie "einen Schlag tun" bedeute "stehlen" (Wolf WR 3127). Da die Bedeutung "betrügen" allerdings von Wolf nicht bezeugt wird, darf eine Beeinflussung von rotwelsch belaxeln: "betrügen" (Wolf WR 392; Puchner, Gekasper, S. 251 - PG 251 -) angenommen werden. Bei belatschern haben wir es also mit einer Laut- und Bedeutungsvermischung aus lattchenen und belaxelen zu tun. Eine zusätzliche Einwirkung des bei Grimm vorkommenden deutschen Verbs latschen: "breit reden" (Dwb 6, 279) ist sicher nicht auszuschließen.

4 bochte Adj., Adv.: "schön, wunderbar". Dieses Adverb ist in der Literatur nicht eindeutig zu ermitteln. Es kann nur vermutet werden, daß bochte eine Ableitung zu rotwelsch Bochur: "der Ausgelernte, Ausstudierte, Verschlagene" sein könnte, das Wolf auf jiddisch bochur: "Student, Jüngling" bzw. auch (etwa in dem Begriff ein schlauer Bauch: "ein überkluger Mensch") auf jiddisch bauchen: "kennen, kundig sein" zurückführt (Wolf WR 584, vgl. auch PG 230) und das seine Bedeutung von "klug" (= schön an Geist) erweitert hätte auf "schön an Körper" unter gleichzeitiger Veränderung der Lautgestalt, etwa nach dem Muster von "dufte", wobei es nicht ausgeschlossen erscheint, daß eine Einwirkung von englisch beauty, französisch beau: "schön" erfolgt sein könnte.

5 bohlen swV.: "lieben, koitieren". Der gardsch bohlt durchs wochni: "der Mann koiert durch das (natürlich offene) Fenster hindurch". Der Ausdruck ist eindeutig rotwelschem und damit auch jenischem Sprachgebrauch zuzuordnen. Wolf führt an: bohlen: "Unzucht treiben", das auf deutsch buhlen, mittelhochdeutsch buolen: "lieben" zurückweist (Wolf WR 606, PG 230).

6 bonzen swV.: "brennen, Feuer (chen) anzünden". Bonzchen n.: "Feuerchen". Dehlema en jagalo, me wolle bonzche käre: "Reich mir mal ein Streichholz, wir wollen ein Feuerchen machen". Dieser besonders unter Kindern beliebte und in der Giesener Region weitverbreitete Ausdruck wird wohl fälschlich als jenisch bezeichnet, denn es gibt in dem vorliegenden Schrifttum keinen verwertbaren Hinweis für diese An-

nahme. Der Irrtum mag darauf zurückzuführen sein, daß bonzen relativ fremd klingt und sofort den Schluß nahelegt, es könne sich nur um ein "manisches" Wort handeln. Da auch die einschlägigen Mundartwörterbücher für unsere Region dieses Wort nicht verzeichnen, muß man davon ausgehen, daß sich bonzen als eine Neubildung aus der Veränderung eines bestehenden Ausdrucks gebildet haben könnte. Dazu bietet sich das oberhessische bornen: "brennen" (Crec. I 190) an, das sich eventuell unter Einwirkung von bumbesen: "stark schallen, einen dumpfen Schlag hervorbringen, einen Bauchwind lassen" (Crec. I 221) zu bonzen hat abschleifen lassen. Bonzche: "Feuer" wäre dann als Ableitung durch Substantivierung aus bonzen entstanden. bonzen kann nach dieser Hypothese nicht als jenisch angesehen werden.

7 Buddelchen: "Gläschen". Die gardsche hawwe e buddelche katschedi geschwächt: "Die Männer tranken ein Gläschen Schnaps". Dieses Substantiv in diminutiver Form, das auch in der Umgangssprache verbreitet ist, wird sowohl im Wörterbuch des Rotwelschen verzeichnet als Buddel: "(kurze) Flasche" (Wolf WR 749) als auch in den Mundartwörterbüchern von Kur- und Oberhessen. Butte heißt im östlichen Hessen das "Traggefäß für Flüssigkeiten" (Vilm. 63). In Oberhessen ist die Buttel: "eine Flasche, ein Gefäß für Flüssigkeiten". Auch im Niederdeutschen existieren die Formen Buddel und Buttel für "Flasche". Im Englischen heißt es bottle. Zugrunde liegt das mittel-lateinische botilia (buticula), italienisch botiglia, französisch bouteille. Für Oberhessen belegt Crecelius Bodell, das dem Französischen angepaßt sei und auch in der Verkleinerungsform das Puddelchen vorkomme, das sich an Pudel angelehnt habe (Crec. I 230). Küpper führt Buddel als "kurzhalsige Flasche, Schnapsflasche" an (Küpper I 117). Die relativ große Verbreitung dieses Begriffs im deutschen Sprachgebiet stützt die Auffassung, daß man dieses Lehnwort eher dem Mundartbereich bzw. der Umgangssprache zuordnen sollte. Es wäre dann lediglich festzustellen, daß der von uns mitgeteilte Begriff eine Bedeutungsverengung von "Gefäß" bzw. "Flasche" zu "Gläschen" erfahren hätte.

8 datzen swV.: "ergreifen, nehmen, verhaften". Die kliste hadde de tschurer gedatzt: "Die Polizisten verhafteten den Dieb". datzen wird weder in den Mundartwörterbüchern noch im Rotwelschen oder Zigeunerischen bezeugt. Allerdings existiert in der Mundart Tatze: "plumpe, menschliche Hand" (SWI 1416), auch belegt in der Umgangssprache als "grobe, plumpe Hand" (Küpper I 473), die Datsche: "die breite, weiche Pfote eines Tieres, die menschliche Hand" (besser bekannt in der Zusammensetzung der Linksdatzsch: "das ist der, der die linke statt der rechten Hand gebraucht") (Crec. I 252), Datsche: "Hand" (Vilm. 67), Datsche: "Schlag mit der flachen Hand" (SW I 1411). Als davon abgeleitetes Verb wird belegt datscheln: "mit der Datsche (Hand) etwas behandeln, plump angreifen, betasten, anfassen" (Vilm. 67), dätscheln, tätscheln: "mit der Hand berühren", datschen, tatschen: "mit Steinchen spielen, sie in die Höhe werfen und auffangen und andere vom Boden aufnehmen" (Crec. I 252). datzen ist vermutlich von der Lautform her von Tatze abgeleitet, von der Bedeutung aber eher von jenisch tappen bzw. tappern: "schnappen, greifen, festnehmen" (Lerch, Manisch, Wort-Nr. 150/151 - LM 150/151-) beeinflusst. Auch hier handelt es sich offenbar um eine Neuprägung als Folge einer Vermischung aus jenischen und mundartlichen Elementen.

9 Deckeler m. : "Hut". De fiesel tschäfft en deckeler wie en radscha: "Der Kerl hat einen Hut wie ein Pfarrer". Dieses Substantiv ist eine lautliche Erweiterung zu dem - für Kopfbedeckung allgemein geltenden - in allen Sprachschichten relativ weit verbreiteten metaphorischen Begriff Deckel: "verächtlich für Hut" (vgl. bei den Juden Schabbesdeckel: "Hut") (Crec. I 257, Wolf WR 4807), "Hut" (Wolf WR 973), "Mütze" (PG 232), "Kopfbedeckung, Hut, unschöner Hut. Der Hut ist für den Kopf, was der Deckel für den Kochtopf ist" (Küpper I 128). Deckeler ist demnach nicht als spezifisch jenischer, wenngleich ursprünglich im Rotwelschen gebraucht, sondern als umgangssprachlich allgemein bekannter Ausdruck anzusehen.

10 Deetz m. : "Kopf". Atsch mulj, sonst kuff ich der uf dein deetz!: "Halt deinen Mund, sonst schlage ich dir auf deinen Kopf!" Dieses Substantiv ist mundartlich für unseren Raum nicht belegt, obwohl es heutzutage im alltäglichen Sprachgebrauch weit verbreitet sein dürfte. Es wird sowohl im Rotwelschen belegt: Deetz: "Kopf" (Wolf WR 978) als auch in der Umgangssprache: Deez (Deetz, Dez, Däz, Dätz, Dötz u. ä.): "Kopf". Der Ausdruck ist - etwa seit 1700 - als eingedeutscht aus französisch tête (Küpper I 128) und damit nicht als ein typisch jenischer Begriff zu betrachten.

11 Gregor m. : "Knüppel, Stock, Stecken". De kluntegardsch hat de moss en grege uff de tschero gekurt: "Der Zuhälter schlug dem Mädchen einen Knüppel auf den Kopf." Dieses Substantiv ist weder in rotwelschen noch in mundartlichen Quellen aufzufinden, kann demzufolge auch keinem der beiden Bereiche als ursprünglich zugeordnet werden. Das im Deutschen seit 1868 durchaus geläufige Wort Krücke: "krummes Holz, Sensengriff, gestielte Scharre, Pflanzeisen" (DwB 5, 2425 ff) darf als Quelle für den metaphorischen Gebrauch von Gregor in der niederen Umgangssprache gelten, wobei Gregor eine willkürliche lautliche Veränderung darstellt, die sich im Laufe der Zeit eingeschliffen haben dürfte.

12 Jäng m. : "Penis, männliches Glied". Dem tschabo sein jäng tschefft nassli: "Der Mann hat Beschwerden an seinem Penis (wahrscheinlicher: er ist geschlechtskrank)". Jäng ist als Substantiv weder in mundartlichen noch in rotwelschen Verzeichnissen aufgeführt. Vermutlich ist der Begriff neu gebildet worden, wahrscheinlich durch Ableitung. Einen Anhaltspunkt für diese Annahme bietet das im Südhessischen vorkommende Verb jängern: "einen Gegenstand wiederholt hin- und herbewegen (den Pumpenschwengel unnötigerweise hin- und herschlagen), sich mit Kopf, Hals oder Rumpf an der Deichsel, am Stallposten wiederholt reiben, vom Pferd" (SW III 946). Dieses Verb, das eine auch für den Koitus typische Bewegung - das Hin- und Herbewegen, das Reiben - beschreibt, ist offenbar substantiviert und mit einer dem Grundwort entsprechenden Bedeutung - der "Hin- und Herbeweger, der Reiber" (= Penis) - versehen worden.

13 Klunsch m. : "Bonbon". Die tschawis hawwe de moss die klunsche getschuert: "Die Kinder stahlen der Frau die Bonbons". Klunsch wird zwar im Jenischen verwendet, ist aber eindeutig nicht jenisch. Bereits Grimm verzeichnet Klunsch als "näßliches, kloßiges, klumpiges Gebäck" (DwB 5, 1299) und auch im Südhessischen finden sich dazu Belege: Der Klunsch ist ein "dickes, würfelförmiges Bonbon" (SW III 1448).

14 Memme f. : "weibliche Brust, Busen". Die moss hat latschine memme: "Die Frau hat einen attraktiven Busen". Memme mit der o. a. Bedeutung ist kein jenisches Wort, sondern ein verbreitet in der Mundart wie in der allgemeinen Volkssprache vorkommender, etwas derber, zuweilen auch herabsetzender oder verächtlicher Ausdruck für die weibliche Brust. Memme: "weibliche Brust bei Menschen und Tieren" (Crec. II 587), "Euter und weibliche Brust" (Vilm. 268), "Mutterbrust" (Küpper, WA I 205). Memme geht zurück auf lateinisch Mamma: "Brust, Euter".

15 moffeln swV. : "essen". Die romine schwächt lawine un moffelt maro un loligoj: "Die Frau trinkt Bier und ißt Brot mit Mettwurst." moffeln ist ein rein mundartlicher Begriff. muffeln: "mit vollen Backen kauen, kauen (in verächtlichem Sinne), sprechen, als ob man den Mund voll hätte" (Crec. II 608), "kauen (eine Speise), gierig kauen" (Vilm. 274), "kauen, essen, schnell kauen" (Berthold II 383).

16 molchen swV. : "küssen, schmusen, intime Zärtlichkeiten tauschen; aber auch (vom ungebetenen Verehrer): sexuell zudringlich werden". Spannema, wie de gartsch die wes molcht: "Stieh mal, wie der Kerl das Mädchen (sexuell) bedrängt". Die eher im genitalen Bereich anzusiedelnde Bedeutung von molchen hat die Informanten dieses Begriffs offenbar in der Auffassung bestärkt, es hier mit einem jenischen Begriff zu tun zu haben, da die in der normalen Sprache tabuisierten Bereiche des Lebens im Jenischen starke verbale Ausdrucksmöglichkeiten besitzen. Laut Küpper bedeutet molchen: "sich Lust verschaffen". Molche leben an feuchten Orten. Ein "feuchter" Ort sei auch die Gaststätte. In sexuellem Sinne gebe es auch die Vokabel "Lustmolch" = Lüstling. Der Begriff sei im 2. Weltkrieg bei den Soldaten aufgekommen und kurz hinterher von den Schülern und Studenten übernommen worden (Küpper VI 214). Die Auffassung von Küpper erscheint sehr konstruiert. Dem wäre eine andere Deutung gegenüberzustellen, die davon ausgeht, daß das Objekt zärtlicher Bestrebungen von weicher Beschaffenheit ist. In der oberhessischen Mundart heißt moll, mollich: "weich, locker, feucht" (Crec. II 599/600). Im Kurhessischen bedeutet moll oder mull: "weich, mild, feucht" (Vilm. 271). Dieses Adjektiv könnte Ausgangspunkt einer Verbalisierung geworden sein, die sich erst sekundär volksetymologisch an Molch anlehnte. molchen ist kein jenisches Wort.

17 mulngen swV. : "stinken". Tiggema wies mulngt, de tschabo hatn tscharill fusse lasse: "Stieh mal wie's stinkt, der Mann hat gerade einen (Furz) gelassen". Für mulngen gibt es wenig rotwelsche oder mundartliche Anhaltspunkte. Offenbar handelt es sich um eine Neuprägung. Sie kann auf deutsch Mulm: "zerfallene Erde, Staub; Fäulnis im Holz, vermodertes Holz" (Dwb 6, 2657), hessen-nassauisch Mülm: "Staub, Moder" (Berthold II 389) bzw. mulmig: "modrig" (Berthold II 389) beruhen. Weitere Ausdrücke aus dem Hessischen, die als Quelle für eine Neuschöpfung in Frage kämen, sind mulstrig, mülzig: "modrig riechend" (Berthold II 389), munkelig: "trübe" (Berthold II 391), müpsig: "faulig riechend", müpseln, müpsen, müpsern: "schlecht riechen" (Berthold II 393). Nicht auszuschließen wäre aber auch eine rotwelsche bzw. zigeunerische Wortgrundlage für eine neue Ableitung: mulo: "tot", das auch als Substantiv Mulo: "Aas" bezeugt wird (Wolf WR 3722), wodurch eine mögliche Bedeutungserweiterung auf "stinken" naheliegt. Im Zigeunerischen wird moolo-mass für "Aas" nachgewiesen (Wolf WZ 2052). Eine Ableitung aus dem Rotwelschen bzw. Zigeunerischen wäre ein Indiz für eine echte jenische Wortprägung, was nach gründlicher Abwägung keinesfalls von der Hand zu weisen ist.

18 picheln swV.: "trinken". Die gartsche sitze in de katschemme un picheln katschemuj: "Die Männer sitzen in der Kneipe und trinken Schnaps". picheln ist ein weithin bekanntes Verb, das sowohl in der Mundart, im Rotwelschen als auch in der Alltags- und Umgangssprache verwendet wird. Seine Herkunft ist umstritten: Wolf stellt es näher zu bacheln (von deutsch Bach abgeleitet): "(hinunter) fließen lassen" (Wolf WR 220), desgleichen Puchner (PG 227), während Küpper den Ursprung offen läßt und auch auf die Möglichkeit einer Ableitung von Bich: "Bier" oder Pegel: "Wasserstandsmarke, dann auch Marke am Trinkgefäß (Eichstrich)" hinweist (Küpper I 382, Küpper, WA II 246). Die bei Wolf vorkommenden Formen biejeln und büjeln lassen aber noch eine weitere Vermutung zu, die keiner der genannten Bearbeiter bisher geäußert hat: die Möglichkeit einer Weiterentwicklung auf der Basis von zigeunerisch pi-: "trinken" (Wolf WZ 2412) bzw. jenisch biejen (LM 93/94). Die Formen bicheln bzw. büjeln sind dabei auf volksetymologische Weise an hochdeutsch bügeln angenähert worden. picheln ist ein eher rotwelsches Wort, das in die Mundart nur als Lehnwort Eingang gefunden hat (SW I 823). In Gießen kann es daher durchaus als dem Jenischen zugehörig betrachtet werden.

19 Pinke f.: "Geld". Dieses Synonym für lowi (LM 515) wird im Gießener Jenisch nur wenig verwendet und ist sicher als nicht jenisch zu betrachten. Pinke ist vielmehr ein Wort der Umgangssprache geworden, wenn es auch aus dem Rotwelschen kommt. Die Mundart hat es ebenfalls von dort übernommen (SW I 855). Über seine Etymologie sind die Bearbeiter geteilter Ansicht. Küpper verweist auf jiddisch pinke: "Geldbüchse, Spielkasse (beim Kartenspiel)" und polnisch pinke: "Geldsäckel" (Küpper I 384, WA 248), Puchner führt als Quellen sorbisch pienjezy und polnisch penadz an (PG 260), während Wolf als Wurzel das Wort Penunge, Penunze angibt, das wieder auf die erwähnten sorbischen und polnischen Quellen zurückgehe und mit dem französischen Argot-Wort peçuniaux: "Geld" in Zusammenhang stehe. Wolf bestreitet allerdings den angeblich jiddischen Ursprung, denn ein jiddisches Wort der angegebenen Bedeutung habe es nie gegeben (Wolf WR 4120).

20 plotzen swV.: "rauchen". Luerma, die rageli plotze pimangelos: "Schau mal, die Kinder rauchen Zigaretten". plotzen hat sicher keinen jenischen Ursprung, auch wenn es hier verwendet wird. Weder die Mundart noch das Rotwelsche sind die Quelle für dieses eigenartige Verb, dessen Entstehung Küpper so beschreibt: "plotzen: in starken Zügen rauchen. Beruht auf dem Schallwort 'plotz': beim raschen Öffnen und Schließen der Lippen entsteht ein Klang wie 'plotz'". (Küpper I 387). Die Entstehungszeit datiert Küpper ins 19. Jahrhundert (Küpper WA II 252). plotzen wird besonders häufig in der Umgangssprache benutzt und hat gelegentlich einen etwas verächtlichen Nebenklang.

21 Rupp m.: "Häßlicher Kerl." Tailach greh, dinneliche rupp!: "Hau ab (lauf weg), du blöder, häßlicher Kerl!" Rupp ist vermutlich eine sprachliche Verkürzung von Rupp-sack: "kleiner, aber zänkischer Kerl!" (Berthold II 941), "barscher, ungezogener Mann" (Küpper I 410, WA II 287), wobei als Grundwort auf ruppig: "grob, barsch, schroff" (Küpper WA II 287) verwiesen wird. Die für Rupp bezugte Bedeutung "häßlich" weist zusätzlich auf ruppig als Stammwort, denn ruppig bezieht sich eigentlich auf das Aussehen eines gerupften Vogels, der die Vorstellung "häßlich" geradezu assoziieren läßt. Der Gerupfte gilt zudem als zerlumpt, darüberhinaus als ärmlich und schließlich als

roh von Lebensart (Küpper I 409/410). Rupp ist möglicherweise auch noch beeinflusst von Rüpel: "grober, ungeschlachter Mensch" (Vilm. 334), "ungeschliffener, grober Mensch" (Wolf WR 4661), das Wolf mit lateinisch ribaldus: "nichtswürdiger Bube" in Verbindung bringt (Wolf WR 4661). Rupp ist als rotwelsches Wort einzustufen, aber kann nicht beanspruchen, als typisch jenisch zu gelten.

22 verkonjern swV.: "verscheuern, verkaufen". De katzoff hat de daio kanelo lologoj verkonjert: "Der Metzger verkaufte der Mutter stinkende Mettwurst." verkonjern stellt sich dar als eine verstümmelte Form zu rotwelsch verkümmeln: "verkaufen" bzw. kinjeren: "kaufen" (Wolf WR 2616). verkonjern wird auch in der Mundart für den Gießener Raum in der Bedeutung "verkaufen" belegt (Berthold IV 330). Für die Etymologie von verkümmeln: "etwas verkaufen, verschachern, durchbringen" gibt Küpper eine Abschleifung aus rotwelsch verkümmern: "verkaufen" unter Einfluß von Kümmellikör und der hebräischen Vokabel gimmel: "Zahlzeichen für 3 (Verkauf durch drei Hände)" an (Küpper WA II 435). Wolf dagegen sieht die sprachliche Wurzel in jiddisch kinjen, kanjen: "kaufen", zigeunerisch kin(d): "kaufen" (Wolf WR 2616). verkonjern kann sowohl als jenischer als auch umgangssprachlicher Begriff angesehen werden, zumal nicht schlüssig belegt werden kann, ob er aus dem judensprachlichen Bereich in die Mundart und Umgangssprache und von dort auch ins Jenische eingedrungen ist oder ob sich seine Bildung in jüdisch durchsetzten jenischen Kreisen vollzogen hat. Wir haben es hier mit einer Vokabel zu tun, die als typischer Nahtstellenausdruck begriffen werden kann, also zwischen den Sprachbereichen Mundart, Umgangssprache und Jenisch steht und keinem als ursprünglich bzw. eindeutig zugehörig zugeordnet werden kann.

23 Wees f. bzw. Weeschen n.: "junges Mädchen, junge Frau". Spannema, wie de gartsch die wees molcht: "Sieh mal, wie der Kerl das Mädchen (sexuell) bedrängt". Wees(chen) ist nur einmal - im Mundartverzeichnis für Oberhessen - bezeugt. Dort ist die Wase wie hochdeutsch Base "eine Tante oder Seitenverwandte überhaupt" (Crec. II 895). Wees wird besonders oft in der vom Jenischen beeinflussten Schüler- und Jugendsprache, aber darüberhinaus auch in der niederen Umgangssprache benutzt und von den jeweiligen Sprechern nicht mehr von echten jenischen Begriffen abgegrenzt. Wees ist eindeutig der Mundart zuzuordnen.

Die vorgestellten 23 Begriffe zeigen, wie stark die sprachliche Veränderung, der Sprachwandel innerhalb einer Sprachgemeinschaft und zwischen den vielfältigen Sprachbereichen innerhalb dieser Sprachgemeinschaft ist. Ständig werden Begriffe neu geprägt oder von anderen abgeleitet durch Verkürzung, Zusammensetzung, Substantivierung, Verbalisierung, werden lautlich verändert, abgeschliffen, anderen angepasst, mit anderen Begriffen zusammengeschweißt ("verlötet"), mit neuer Bedeutung versehen oder in der Bedeutung abgeändert (verengt, erweitert, auf den Kopf gestellt). Ausdrücke werden in einem Sprachbereich, in einer Sprecherschicht oder -gruppe ungebräuchlich, verschwinden, sinken in eine andere Schicht ab, werden dort begierig aufgegriffen und erleben eine neue Blüte, was ihren Gebrauch durch die neuen Benutzer angeht. Ständig wechseln so Ausdrücke ihre Schichtzugehörigkeit. Andere Wörter werden zu einem Bindeglied zwischen den verschiedenen Sprecherkreisen, indem sie von beiden oder darüberhinaus noch weiteren benutzt werden (ein Beispiel dafür ist picheln, das sich mittlerweile Zugang zu fast allen Sprachbereichen verschafft hat).

Die 23 erläuterten Begriffe stehen für weitere, die auf den ersten Blick unverständlich, ungewöhnlich, ungebräuchlich, unbekannt oder antiquiert erscheinen und so den Trugschluß begünstigen, als Wörter einer Geheimsprache angesehen zu werden. Alles Fremde, das man nicht versteht, wird zunächst einfach als jenisch eingeordnet. Im vorliegenden Falle ist von den 23 Begriffen aber nur ein einziger als ursprünglich jenisch anzusehen. Alle übrigen entstammen, soweit katalogisierbar, anderen Sprachwurzeln: 8 sind eigentlich der Mundart, 6 der Umgangssprache, 5 dem Rotwelschem im weiteren Sinne und einer der deutschen Sprache allgemein als zugehörig zu betrachten, während 2 nicht eindeutig eingeordnet werden können. Allen Ausdrücken ist gemeinsam, daß sie sich im Kontext, im Sprachverbund mit echten jenischen Ausdrücken ebenfalls ganz jenisch anhören und ohne weiteres nicht davon zu unterscheiden sind. Mit Sicherheit werden sich weitere Begriffe dieser Art sammeln bzw. finden lassen. Die erläuterten Vokabeln mögen stellvertretend für jene stehen.

Zum Schluß unserer Ausführungen sei noch ein Vers in jenischer Sprache mitgeteilt, den uns der bereits genannte Herr Stenzel übermittelt hat und den er von einem Schulkameraden (aus Gießen) in sein Gästebuch eingetragen fand:

En tschabo wo matrele tschurt,
 de tschai aach vor de tschero kurt,
 mi'm woddning wien dinlo nascht,
 durchs wochni bohlt, dabei tschü drascht,
 tscharille fusst, gatschedin schwächt,
 des isn gartsch wo is tschü schlecht.

(Ein Jüngling, der Kartoffeln klaut,
 der Frau'n auch auf den Kopf mal haut,
 der Auto wie'n Verrückter fährt,
 und furchtlos durch das Fenster verkehrt,
 der Fürze läßt und Schnaps trinkt gern,
 das ist ein Kerl mit gutem Kern.)

Literatur

Luise Berthold: Hessen - Nassauisches Volkswörterbuch, Marburg: N. G. Elwert Verlag 1927 (Berthold II bzw. IV).

Wilhelm Crecellus: Oberhessisches Wörterbuch. 2 Bände. Darmstadt: Selbstverlag des Historischen Vereins für das Großherzogtum Hessen 1897 - 99 (Crec. I und II).

Jacob und Wilhelm Grimm: Deutsches Wörterbuch. Herausgegeben von der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin. 16 Bände. Leipzig: Hirzel 1854 - 1960 (DWB I - XVI).

Handreichungen zum Deutschunterricht 7 - 10. Erstellt und herausgegeben: Fachverbände der Lehrer Deutsch der Gesamtschulen im Kreis Wetzlar, April 1976.

Heinz Küpper: Wörterbuch der deutschen Umgangssprache. 5 Bände. Hamburg: Claasen Verlag (1963 - 1967 (Küpper I - V).

Ders.: dtv - Wörterbuch der deutschen Alltagssprache. München: Deutscher Taschenbuch Verlag 1971. 2 Bände. (Küpper WA I und II).

Hans - Günter Lerch: Das Manische in Gießen - Reste einer Geheimsprache. Erschienen als 58ster Band, Neue Folge der Mitteilungen des Oberhessischen Geschichtsvereins. Gießen 1973 (LM).

Ders.: Das Manische in Gießen. Die Geheimsprache einer gesellschaftlichen Randgruppe, ihre Geschichte und ihre soziologischen Hintergründe. Gießen: Anabas - Verlag 1976 (LM).

Günter Puchner: Kundenschall. Das Gekasper der Kirschenpflücker im Winter. Übersetzungen ins Rotwelsch. München: Deutscher Taschenbuchverlag 1976 (PG).

Südheßisches Wörterbuch. Begründet von Friedrich Maurer, bearbeitet von Rudolf Mulch. Marburg: N. G. Elwert Verlag 1966. 3 Bände. (SW I - III).

Vilmar: Idiotikon von Kurhessen. Marburg und Leipzig. Elwertsche Verlagsbuchhandlung 1883 (Vilm.).

Siegmond A. Wolf: Wörterbuch des Rotwelschen. Deutsche Gaunersprache. Mannheim: Bibliographisches Institut 1956 (Wolf WR).

Ders.: Großes Wörterbuch der Zigeunersprache (romani tšiw). Wortschatz deutscher und anderer europäischer Zigeunerndialekte. Mannheim: Bibliographisches Institut 1960 (Wolf WZ)